

Christopher Hope

Goldstück

Drei Erzählungen

Klett-Cotta

Christopher Hope

Goldstück

Drei Erzählungen

工业学院图书馆
藏书章

Klett-Cotta

Christopher Hope

Goldstück

Drei Erzählungen

Deutsch von Peter Torberg

Klett-Cotta

Weihnachten

Nathan Swirsky kam kurz vor Weihnachten 1950 nach Badminton. An der Victoria Road oder der William Street schossen die Rohbauten aus dem Boden, jeden Monat einer mehr. Die Gärten, mit denen sich unsere Väter so abrackerten, waren ziemlich armselig. Nach ihrer Rückkehr aus dem Wüstenkrieg in Ägypten und Libyen nahmen sie ihren Kampf mit dem kargen Veld auf. Jedes Wochenende rangen sie der harten roten Erde die Gärten ab.

Badminton war eine neue Siedlung außerhalb Johannesburgs, für die heimkehrenden Soldaten angelegt. Die Straßen waren nach englischen Königen und Königinnen benannt, schließlich waren wir englische Südafrikaner. Hinter den Häusern lagen die Versorgungsstraßen, über die die Fäkaliensammler nach Einbruch der Dunkelheit ihre Pferdekarren lenkten und die schwarzen Gummieimer einsammelten, bevor wir wach wurden.

Meine Freunde Tony und Sally wohnten gegenüber in der Henry Street. Neben Tony und Sally wohnten Eric und Sammie. Ihre Onkel waren berühmte Kricketspieler. Ihre Ma, dunkel

und kurzatmig, jagte sie ab und zu durch den Garten und versuchte, ihnen eine Ohrfeige zu verpassen. Eric rannte oft von zu Hause fort. Auf der einen Seite von uns wohnten die Strydoms. Mr. Strydom hatte nicht im Krieg gekämpft, denn er war Afrikaaner. Auf der anderen Seite wohnte Maggie. Aber sie zählte eigentlich nicht, weil wir sie so gut wie nie zu Gesicht bekamen. Und wenn, dann durften wir eigentlich nicht hinschauen, weil sie normalerweise überhaupt nichts anhatte. Sie rannte ganz schnell immer rund ums Haus, bis ihr Vater sie fing und eine Decke über sie warf.

Manchmal kam der Wasserwagen und spritzte die Straßen naß, gegen den Staub. Einmal die Woche kam Mr. Govender, der Gemüsehändler, nach Badminton. Und Errol, der Mann, der Mutterboden für unsere Gärten verkaufte. Aber meistens passierte nicht viel. Bis Swirsky in die Siedlung zog. Swirsky, das klang nach Ärger, sagte meine Mutter.

Die neuen Schachtelhäuser mit ihren Wellblechdächern zogen sich einen Hang hinab bis zu einem kleinen Bach und einem Eukalyptusgehölz. Fünf Jahre nach Ende des Krieges hatten sich die Soldaten, die gegen die Deutschen in den Krieg gezogen waren, in uniformierte Gärtner verwandelt. Mein Vater arbeitete in Armee-stiefeln. Gus Trupshaw trug ein blaues Matro-

senhemd. Maggies Vater, in dem Garten gleich neben dem unsern, trug khakifarbene Wickelgamaschen, damit er keine Steine in die Schuhe kriegte, sagte er.

Unsere Väter sahen von ihren Zinnien hoch, wischten sich die Stirn und sagten: »Unten im Süden ist es heißer als oben im Norden, da gibts nichts dran zu rütteln.« »Oben im Norden« nannten sie auch »die westliche Wüste«. Es war verwirrend. Aber unsere Väter erklärten es nie. Sie wußten, wo sie gewesen waren.

Sie verfluchten die afrikanische Hitze. Sie verfluchten den hartnäckigen Schiefer, der mit der Spitzhacke zerschlagen, gewendet, gesiebt, verteilt und mit der satten braunen Muttererde angereichert werden mußte, die Errol, der Humusverkäufer, lieferte.

Sie verfluchten die Einbrecher. Meine Mutter sagte, Schwärme von Einbrechern würden sich zwischen den Eukalyptusbäumen verstecken. Sie rannten nachts die Versorgungsstraßen entlang und glitten in die Häuser wie geölte Blitze. Wenn ich im Bett lag, sah ich die Versorgungsstraßen nur so von Einbrechern und Fäkalien-sammlern wimmeln, die kamen und gingen.

Swirsky kam mit einem wirklich mörderischen Schnurrbart an. Das Rückfenster seines Opel Kapitäns war zugestellt mit Flaschen voll blutrotem Mercurochrom und Schachteln mit

Joywear-Nylonstrümpfen in den attraktiven Farben ›Bali Rose‹ und ›Jamaica Rum‹. Und er kam aus der Richtung der Dynamitfabrik. Da bin ich ganz sicher. In nicht einmal zwei Minuten hatte er die Türen seiner Drogerie geöffnet, im Schaufenster eine Burg aus grünen Hustentropfenschachteln aufgebaut und darüber an einem Stück Angelschnur einen silbernen Stern aufgehängt.

»*Griß Gott*«, sagte Swirsky zu Papas, der die griechische Teestube am Ende der Ladenzeile auf dem Charles Drive hatte, die die Siedlung versorgte. Die Zeile war kurz: Der Badminton-Spirituosenladen; Swirskys neue Drogerie; Mr. Benjamin, der Teppichdoktor; und Papas, der von Zeitungen bis Stecknadeln alles verkaufte. Alles außer Tee und Kuchen.

»Das sagen sie in der Schweiz andauernd«, sagte Swirsky. »Ich war gerade im Ausland, wie Sie wahrscheinlich erraten haben.«

»Ich bin im Ausland geboren«, sagte Papas. »Im Ausland habe ich angefangen.«

Swirsky war Engländer. Jedenfalls behauptete er es. Meine Mutter glaubte ihm nicht. »Engländer oder Jude?« sagte sie. »Beides geht nicht.«

Innerhalb einer Woche hatte Swirsky mit Rasiercreme ›Fröhliche Weihnachten allen meinen Kunden‹ über die ganze Breite seines Schaufensters geschrieben, direkt über die grünen Türm-

chen der Hustentropfenburg und direkt unter den silbernen Stern an der Angelschnur. Die Dezemberhitze trocknete die Rasiercreme aus, und er erneuerte seine Weihnachtsbotschaft jeden Tag. Zusammen mit meiner Freundin Sally, die von gegenüber, schaute ich gern zu. Sally und ich knieten auf dem Gehweg und stützten unsere Ellbogen auf das Fensterbrett von Swirskys Schaufenster. Wir nannten das »die Vorführung anschauen«. Sally sagte, das sei besser als im Bioskop in Orange Grove. Ich stimmte zu, obwohl ich noch nie im Bioskop gewesen war – einfach nur, weil Sally es so nett sagte und lächelte.

Um drei Uhr nachmittags lupfte Swirsky seinen weißen Kittel wie einen Rock und kletterte ins Fenster, schlug Rasierschaum im Seifenbecher, den er in der Hand hielt, und schrieb, die Zunge zwischen den Zähnen, erneut die Botschaft.

»Ich muß die Buchstaben falschherum schreiben.« Er winkte mit dem Rasierpinsel. »Leonardo da Vinci hat's so ähnlich gemacht. *Avanti!*«

Swirsky war weich und rosig. Sein schwarzes Haar hatte einen Mittelscheitel, und seine Augen waren von der Farbe schwärzester Oliven. Er roch nach Lakritz und Will's Gold Flake-Zigaretten.

Darüber amüsierte sich Gus Trupshaw. »Gold Flake ist die Männerzigarette, die Frauen mögen«, sagte er zu meinem Vater, als sie im Veteranenclub in der Ecke des Kindergartens saßen. Ich saß unter einer Plastikpalme und trank Limonade.

»Ich habe nie verstanden, was Frauen mögen«, sagte mein Vater.

»Das ist doch nicht der Punkt, Gordon«, sagte Gus Trupshaw.

Mein Vater seufzte schwer. »Ich verstehe, was du meinst!«

»Was meint er denn?« fragte ich.

»Die kleinsten Hunde haben die längsten Ohren«, sagte Gus Trupshaw.

»Wenn ich es dir sage, bringt mich deine Mutter um.« Mein Vater sah mich an. »Wir wollen doch den häuslichen Frieden nicht zerstören, oder?«

Swirskys weiße Drogistenkittel waren die schönsten weit und breit. Er wusch, stärkte und bügelte sie selber. Sie waren waffeldünn, jeder einzelne Faden so steif und starr, daß man ihn knistern hörte.

»Wie der Mann ohne eine Hilfe auskommt, ist mir ein Rätsel«, sagte meine Mutter. »Aber natürlich, wenn man so viel reist wie er, dann ist Personal nur lästig. Wie eine Katze. Was macht man mit ihr, wenn man dauernd auf Achse ist?«

Swirskys Schnurrbart war schwarz, schneidig, glänzend. Er war scharf wie eine Rasierklinge, Jagdbomberflügel unter seiner Nase. Sally mochte ihn so sehr, daß sie ihn mit dem schwarzen Augenbrauenstift aus dem Musterkoffer ihrer Mutter nachmachte, und sie kullerte die Grasböschung in ihrem Garten herunter und rief, »*Avanti! Avanti!*«, bis ihr Bruder Tony sie verpetzte und ihre Mum sie zwang, den Bart wegzumachen.

»Zeig ein wenig Respekt, mein Kind. Schließlich vertrete ich selbst diese Kosmetikserie«, sagte sie und fuhr in ihrem lichtblauen Austin A 40 davon.

»Du bist vielleicht ein Blödmann«, sagte Sally zu ihrem Bruder. Sie richtete ihre großen blauen Augen auf mich. »Los, schauen wir in Swirskys Schaufenster, Mart. Aber den nehmen wir nicht mit.«

Tony folgte uns in etwa zehn Schritten Abstand bis zu Swirskys Drogerie, und ab und zu sagte Sally, »Ich glaube, da folgt uns was, Mart. Ich kanns riechen.«

Tony sagte, »Also, das ist ein freies Land. Ich kann gehen, wo ich will.«

Eric aus dem Nachbarhaus kam mit seinem kleinen Bruder Sammie vorbei. Sammie wußte ungeheuer viel. Er war klein und dunkel mit einer großen braunen Brille auf der Nasenspitze,

und er konnte einen Lehmball schneller und fester werfen als sonst jemand, wenn wir unten am Bach Kämpfe austrugen, die wir mit langen Weidenruten anzettelten. Sammie konnte einen glatt umhauen, wenn er einen voll traf. Eric pfiß »The railroad runs through the middle of the house . . .« Sammie sagte, »Wußtet ihr, daß der König bei seinem Besuch in Südafrika vor ein paar Jahren diese Hofdame aufs Meer hinausschwimmen und so tun ließ, als würde sie ertrinken, nur damit er zuschauen konnte, wie die Rettungsschwimmer sie retteten?«

»Unsinn«, sagte Sally, »sowas würde der König nie tun.«

Aber Sammie erzählte einfach weiter. »Ganz in ihrer Nähe war dieser Major, und der glaubte wirklich, daß sie ertrank, also rettete er sie zuerst. Dann erzählte sie ihm, daß das alles ein Scherz war.«

»Du sollst nicht lügen«, sagte Sally ganz schockiert.

»Ich glaub dir«, rief Tony weit hinter uns.

»Warum läuft Tony hinter uns?« fragte Eric.

»Wer?« Sally drehte sich um und schüttelte den Kopf. »Ich seh niemand. Mach die Tür hinter dir zu, Mart. Für alle Fälle.«

Swirsky, auf Händen und Knien, schlug in seinem Schaufenster ein kleines Zelt auf, genau zwischen einer Pyramide aus Aspirin und einem

Baum ganz aus den Schachteln eines Abführmittels, das ›Kalifornischer Feigensirup‹ hieß.

»Ich versuche, eine Krippe aufzubauen. Das ist zwar nicht so ganz meine Gegend. Aber ich darf doch sagen, daß ich das Original besucht habe – als ich in Israel war. Bethlehem ist eine nette kleine Stadt. Ich kann sie nur empfehlen, wenn ihr das nächste Mal in der Nähe seid.«

Eine Gruppe schwarzer Dienstboten sah von der anderen Seite der Scheibe aus zu. Swirsky rührte Schaum in seinem Rasierbecher an und malte seine Weihnachtsbotschaft auf die Scheibe. »Leonardo da Swirsky!« Die Dienstboten klatschten. Tony sah ihm durchs Fenster zu und drückte seine Lippen ans Glas. Sie sahen aus wie die Unterseiten von zwei rosafarbenen Schnecken.

Wir bauten eine ziemlich gute Futterkrippe. Wir hatten zwar kein Stroh, aber wir fanden in einer Lieferung deutscher Thermometer einen Haufen Sägemehl und nahmen das. Sammie und Eric holten ihre Bauernhoftiere aus Blei. Sally bot eine Puppe namens Antoinette und eine alte Wiege an, die einmal ihrer holländischen Urgroßmutter gehört hatte.

»Warte nur, bis Mom merkt, daß du ihre Gelbholzwiege genommen hast«, rief Tony von der anderen Seite der Scheibe. Und Sally sagte zu mir, »Hast du irgendwas Feuchtes gehört, irgendwas mit glibbrigen, sabbernden Lippen?«

Sammie schnitt drei Könige aus Pappe aus und malte sie mit Wachsmalstiften an.

»Warum ist einer der Könige schwarz?« fragte Swirsky. Und als wir es ihm sagten, meinte er, »Das stell sich mal einer vor. Da war also ein schwarzer Kerl dabei!«

Ich bot eine Figur Unserer Heiligen Frau zum Immerwährenden Beistand an, die in der Garage neben der Kiste mit Trotters Sülzpulver gestanden hatte. Und als Josef nahmen wir eine große Holzpuppe von Sindbad dem Seefahrer aus der Requisitenkammer im Kindergarten.

»Macht das nicht Spaß?« sagte Swirsky, als er eine blaue Glühbirne an der Zeltstange befestigte, die unsere Futterkrippe hielt. »Hinter dieser Weihnachtsgeschichte steckt doch mehr, als man auf den ersten Blick vermutet.«

Überall in Badminton redeten die Leute über Swirskys Weihnachtskrippe. Meine Mutter sagte, »Tut mir leid, das sagen zu müssen, aber das ist wieder mal typisch. Die übernehmen einfach alles.«

»Wer übernimmt alles, Monica?« wollte mein Vater wissen.

»Hast du gewußt, Gordon«, sagte meine Mutter herausfordernd, »daß Martin Mr. Swirsky die Marienstatue für sein Schaufenster gegeben hat? Und Tag und Nacht steht eine Meute von aufge-

takelten Dienstboten vor dem Schaufenster. Als Margot van Reen und ich heute zum Tearoom gegangen sind, mußten wir vom Gehweg treten und einen Bogen um sie machen. Wenn das so weitergeht, dann wird es schon am Weihnachtstag häßliche Szenen geben. Das schwör ich dir.«

»Sich eine Weihnachtskrippe ins Schaufenster zu stellen, verstößt nicht gegen das Gesetz. Jedenfalls noch nicht. Aber wer weiß? Wenn man heut ansieht, was dieser Haufen von Faschisten, der dieser Land regiert, so treibt, ist es vielleicht bald verboten.«

»Es handelt sich nicht um eine Weihnachtsbotschaft. Mr. Swirsky zufolge geht es, bitteschön, ja nur ums Geschäft«, sagte meine Mutter. »Und ich wäre dir sehr dankbar, wenn du dieses Wort nicht in den Mund nehmen würdest. In der ganzen Siedlung schimpfen sich die Kinder gegenseitig Faschisten. Das ist kein Wort für Achtjährige. Wenn du nicht achtgibst, werden es als nächstes die Dienstboten benutzen.«

Swirsky bot an, uns zur Weihnachtsgrotte im ›Cape to Cairo‹-Warenhaus mitzunehmen. Meine Mutter sagte, ich dürfe mitgehen, vorausgesetzt, ich spräche nicht mit Fremden. Eric und Sammie durften nicht, weil ihre Ma sagte, daß sie ihre Jungs nicht mit einem Fremden einkaufen schicken würde. Sammie sagte ihr, die

Weihnachtspäckchen seien umsonst, aber sie sagte, nichts im Leben gäbe es umsonst. Und dann mußten ihre Jungs die Bleitierfiguren aus Swirskys Schaufenster zurückholen.

»Es tut uns wirklich leid, Mr. Swirsky«, sagte Eric. »Aber unsere Ma hat gesagt, wir müssen.«

»Nicht weiter schlimm, Jungens«, sagte Swirsky, »der Verlust von ein paar Muhkühen wird meine Krippe schon nicht ruinieren.«

Sally, Tony und ich fuhren in Swirskys Opel zur Grotte.

»Und denk dran, Martin«, sagte meine Mutter zu mir, bevor wir losfuhren, »wenn du dich verläufst, bleib genau da stehen, wo du bist.«

In der Grotte saß der Weihnachtsmann auf einem roten Thron, der vor Silberglitter glänzte. Neben ihm stand ein Rentier mit einem großen gelben Glasauge und einem Geweih. Es zog einen Schlitten voller Pappschachteln mit Bändern drumherum. Die Grotte war sehr warm und voller Kinder, die ihre Mütter an den Händen hielten. Die Pappschachteln auf dem Schlitten waren mit breiten Bändern verschnürt, rosa für Mädchen, blau für Jungen. Auf einem Schild stand: *Nur ein Päckchen pro Kind.*

»Es sieht aus wie ein Elch«, sagte Sally. »Nicht wie ein Rentier.«

»Du hast noch nie einen Elch gesehen«, sagte ihr Bruder.